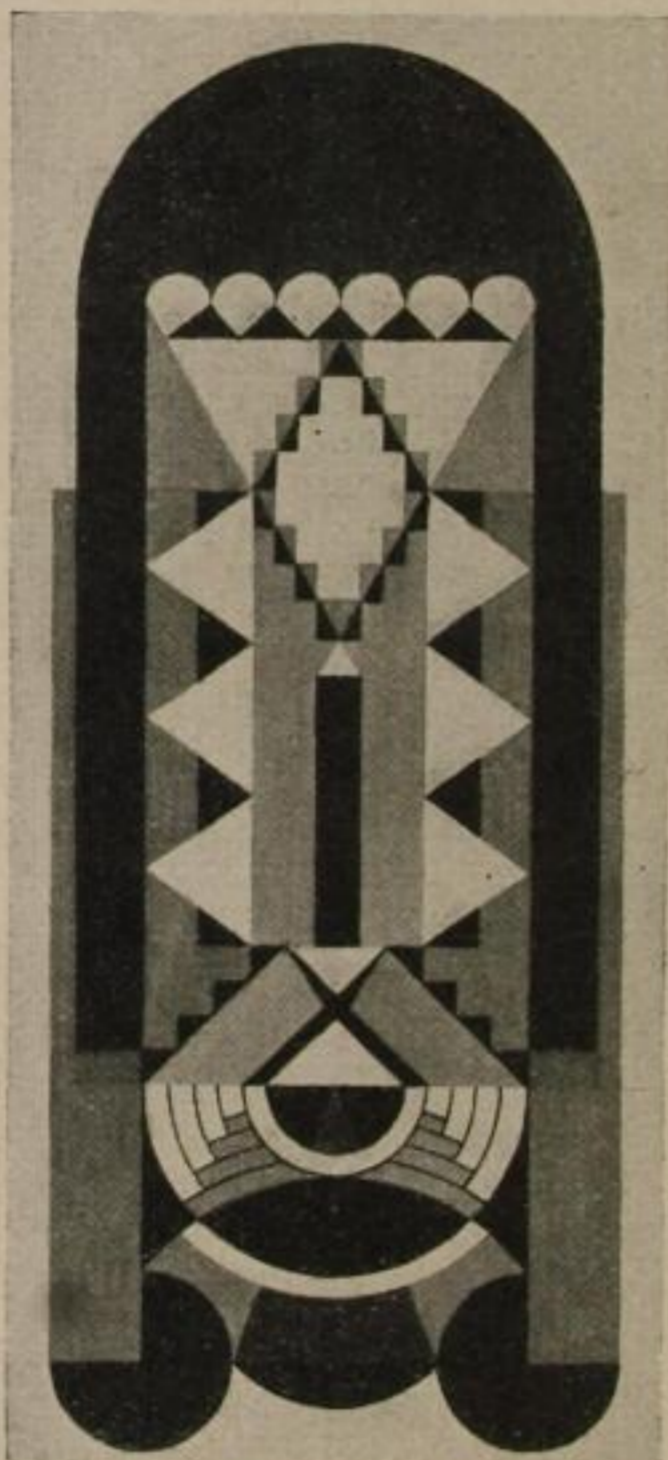


Es war nun fast ein Jahr her. Die Luft zog schwer nach unten. Sie sanken im Schatten der Bäume auf eine Bank. Als sie aufstanden, war der Mond schon hoch, und der Garten lag in rauchiger Totenstarre. Sie fröstelte leicht und drängte nach Haus. Aber Lober, der stumm und versunken ging, machte kurz vorm Ausgang kehrt, stammelte etwas und wandte sich hastig zum Raubtierhaus. Sie folgte verstört. Er hatte den Schlüssel, machte leise die Tür auf. Schwerer beizender Geruch schlug ihnen entgegen. Lober hob die Laterne, die in der Ecke stand, schraubte sie höher. Während die Frau, zuerst in müdem Stumpfsinn, dann von



Auguste Herbin

plötzlichem Schauer gepackt, auf sein Gesicht starrte, das im Funzelschein sonderbar leer und ausdruckslos wirkte, schritt er mit hochgehobenem Arm von Käfig zu Käfig, blickte die schlafenden Tiere an, blieb da und dort stehen, beugte sich weit vor, brummte etwas, ging weiter, machte den Weg auf der anderen Seite zurück, fuhr herum und harrte lange reglos, als ein Tier im Halbschlaf stöhnte, stierte den riesigen schwarzen Schatten eines Löwenkörpers an, den das Licht an die Wand warf, kam zurück, blieb stehen. „Alles in Ordnung“, sagte er dann, ohne sie anzublicken. Sie gingen schweigend nach Haus und schlieffen getrennt.

\*

Die zweite Schwangerschaft entstellte die Frau furchtbar. Sie wurde schneller dick als beim erstenmal, das Gesicht quoll auf und wulstete Nase und Mund heraus, während die Augen, immer blau umrandet, trübe und sumpfig verschwammen. Ihr Blick, der beim Tragen des ersten Kindes Wärme und Nachdenklichkeit bekommen hatte, wurde diesmal unstet, boshaft, ver-

schlagen. Schwere Träume wälzten sich auf ihr. Tiere hockten auf ihrer Brust und lauerten in ihrem Rücken, der eigene Mundhauch schlug ihr als Raubtierbrodem ins Gesicht zurück und verdarb ihr die Luft.

Als sie im siebenten Monat war, ging sie einmal am Arm ihres Bruders Lehmann durch den Garten. Ihr Zustand war sehr auffällig und wurde durch ein grelles Kleid betont, so daß viele Leute ihr nachsahen. Mit einem blauseidenen Regenschirm stocherte sie bei jedem Schritt in die Erde. Lehmann genierte sich und ließ sie allein. Sie lief eine Zeitlang unschlüssig auf und ab, bis plötzliche Schwäche sie auf eine Bank im Gebüsch niederwarf. Von dort aus sah sie unbemerkt ihren Mann. Er